



Abend-

Zeitung.

129.

Donnerstag, am 30. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Heil).

Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt.

(Fortsetzung.)

Die allgemeine freundliche Theilnahme sprach sich herzlich gegen den sichtlich in Hoffnung Erglühenden aus. Der Hauptmann aber drückte Edmund die Hand, nachdem er heimlich eine Thräne beseitigt hatte, mit den Worten: Mir haben Sie mehr als Allen gegeben. Mein Kriegerleben entzog mich einem schönen Glücke; daß ich es nicht anderwärts gesucht habe, freut mich jetzt doppelt; nicht gesucht, sondern gefunden muß es werden. Möge mein Dank Sie freudiger fortfahren lassen!

Allerdings — sagte Edmund — bedarf ich sehr dieses Wunsches, denn meine eigene Erzählung, die Ihnen eine äußere Bestätigung zu meiner innern Festhaltung eines Phantasie-Gebildes liefern sollte, und Ihre Bemerkungen darüber haben mich fast in eine zu ernste Stimmung für die heitere Vollendung meiner Geschichte versetzt. — Bald nach dem Hinscheiden meines Freundes erhielt ich eine andere Anstellung, nicht weit vom eifigen Weserströme. In Advocaturgeschäften mußte ich im Sommer 1822 eine Reise nach Bückeburg machen, wo ich das Glück hatte, die Bekanntschaft mit unserer hochwerthen Madame Rhenn anzuknüpfen. Die Reise führte mich über Wizenhausen; ich logirte wieder in der goldenen Traube und zwar in Gesellschaft meines Actuars auf demselben Zimmer, wo ich vor sieben Jahren geschla-

fen hatte; der Geschäfte und Zerstreuungen waren aber so viele, daß ich an jene schöne Vergangenheit gar nicht gedacht hatte; erst als Alles um mich her schon ruhte, konnte ich vom Schreibtische das fast wüßgewordene Haupt erheben und will nur noch begierig einen hell herein leuchtenden Vollmondstrahl trinken; rasch öffne ich das Fenster und als ich das Angesicht hinauslehne, da tritt mir plötzlich wie vor sieben Jahren ganz unerwartet und ungerufen, völlig aber so lebhaft Hulda's Bild entgegen; wie damals fuhr ich zurück und breitete dann vergebens dem verschwundenen Lustgebilde die Arme nach; wie damals, nur nicht über das Nebengeländer, sondern durch die Thür, und nicht um zu suchen, sondern um in Erinnerungen und Ahnungen zu schwärmen, erging ich mich im Blumengarten, bis der Morgen sich röthete, ich den Actuar weckte und bald in meine Wagenecke gelehnt das Versäumte nachzuholen beflissen war. In alle meine Geschäftsgedanken, Gespräche drängte sich nun Hulda's Bild; aus allen rasch und lieblich an uns vorübereilenden schönen Puncten lächelte nur Hulda's Angesicht und ich war fest überzeugt, ich würde ihr auf dieser Reise begegnen. Nach einigen Tagen machte ich gegen Abend mit meiner hochverehrten Freundin eine Promenade im stark besuchten Park.

O, lassen Sie mich erzählen! — unterbrach ihn fröhlich mit französischer Lebhaftigkeit die Rhenn und mischte zuweilen ein mütterländisches Wort in den Fluß ihrer Rede — Ich gehe am Arme unsers Herrn,

der mir eifrig zuhörte, wie ich ihm hier eine Baum- und dort eine Menschengruppe deutete; plötzlich aber steht er still, starrt eine Weile nach einer Bank hin, läßt dann ohne Wort oder Verbeugung mich stehen und ist mit einigen großen Schritten bei einer jungen hocherröthenden Dame und ihrer erstaunt sich anblickenden Begleitung. Ich stehe und schaue und gehe und hufe und will endlich meinem fecken Flüchtlinge folgen, als ein galanter Kammerherr sich meiner Einsamkeit erbarmt und mich zu seiner Gesellschaft führt. Dort sitze ich auf Kohlen und drehe zuweilen meinen Kopf weit hinaus nach meinem Untertreuen, der zu meinem Troste außer mir die ganze Welt mit einer einzigen Ausnahme vergessen zu haben scheint, auch richtig ohne mich davon rennt und sich erst spät besinnt, daß er zurückkommen und mir mit verklärtem Angesichte seinen Arm bieten muß.

Noch jetzt, theure mütterliche Freundin, bitte ich tausend Mal um Verzeihung, obgleich Sie mir die schon tausend Mal um meines Glückes willen geschenkt haben. Ja, es war meine Hulda, die ich auf jener Bank erblickte und um derenwillen ich Alles vergaß! Sie war höchlich überrascht, einen Fremden, auf dessen Züge sie sich erst mühsam besann, so ungestüm und freudeglänzend gegen sich anstürmen zu sehen; aber sie war noch frei, ich durfte ihr näher treten; ihr Vormund hatte ihr großes Vermögen in seinen brillanten Concours dergestalt glücklich verflochten, daß wir an Glücksgütern und Lebensansprüchen nicht mehr zu fern standen. — Kurz, ich ward der Glücklichste unter den Glücklichen und wenn ich von meinen sehr anziehenden, aber ohne meine Sophie, denn so heißt meine Hulda, doch etwas langweiligen — ach! verzeihen sie doch dieser unziemlichen Aeußerung — Vademerci, die sie wegen der kleinen Emma nicht mitmachen konnte, heimkehre, dann werden drüben am Weserstrom mich zwei Augen so freundlich anlächeln, zwei Arme so herzlich umfangen, daß ich wohl wieder wie in Bückeburg ein Weilchen Alles, selbst die sechs kleinen Zubehör, Augen und Armchen, vergessen werde.

Fröhlich und selbstvergessen sprang der Erzähler auf und hüpfte fast, die Hände reibend, im Zimmer umher und das feucht gewordene Auge stand so seltsam in Widerspruch und in Einklang mit den selig lächelnden Gefühlzügen, daß die ganze Gesellschaft ihre innige Freude an dem durch sein Glück zum Naturmenschen gewordenen Gatten und Vater haben mußte. Mancher heitere Ausruf mußte sich erst Luft

machen, ehe die Gräfin das an sie gekommene Recht des Erzählens geltend machen konnte.

In meinem zwanzigsten Jahre — erzählte sie — wurde ich an einen zwar bereits vierzigjährigen, aber höchst ehrenwerthen Mann verheirathet, mit dem ich eine sehr zufriedene Ehe führte, die leider nach sechs Jahren schon der Tod trennte. Ein liebliches Kinderpaar war mir geblieben; das jüngste, ein Knabe, jetzt ein wackerer junger Mann, den seine Dienstverhältnisse leider meinem Mutterherzen nur zu fern gerückt haben; das älteste ein Töchterchen von seltenen Geistesanlagen, so daß ich früh die Besorgniß hegte, es bald zu verlieren, die in seinem achten Lebensjahre schmerzlich erfüllt ward. An meiner Brust, unter meinen Augen war Mathilde erwacht und verblühte sie; besonders seit dem Tode meines Gemahls war sie fast nie, auch nicht auf Stunden von mir getrennt; ich konnte also durchaus vertraut mit ihrem Entwicklungsgange seyn, auf den ich keineswegs gewaltsam, sondern nur abwehrend und hinlenkend einwirken wollte. Ungewöhnlich frühe wandte sie sich allem Ernstern und Heiligen zu: Tod und Unsterblichkeit, Gott und Weltordnung waren des Kindes Lieblingsgespräche und vergebens suchte ich abzulenken und auf leichte heitere Belehrung und Unterhaltung hinzuführen; sie kam aus jeder Zerstreuung desto begieriger auf ihre Lieblingfragen und Reden zurück. Besonders lebhaft hatte sie den Gedanken aufgegriffen, daß auch die Sterne bewohnte Welten seyen, und daß wir vielleicht bestimmt wären, diesen unermesslichen Kreis der Welten zu durchwandeln; dann — sagte sie oft — muß ich doch zuletzt auf den letzten Stern kommen und wenn ich dort nun auch gewesen bin, ach! Mutter, dann werde ich sterben müssen! dabei schmiegte sie sich gewöhnlich fest an mich und weinte so wehmüthig, daß sie zuweilen auch mich zu Thränen rührte. Wollte ich sie über die Ewigkeit unseres Fortlebens belehren, dann sagte sie: Mutter, Deine Ewigkeit ist sehr lang, aber endlich nimmt sie doch ein Ende, eben wie jener Raum; hinter den Sternen, sagst Du, sind wieder andere Sterne, aber dahinter muß noch etwas seyn, wo kein Stern mehr ist und dahin komme ich wohl, wenn ich auf allen jenen Welten gewesen bin. Noch überraschender als solch wehmüthige Ahnungen waren ihre Rückblicke auf ein früheres Leben, aus welchem sie Erinnerungen behalten zu haben behauptete. Sahen wir auf diese neuen Gegenden, die besonders den kleinen Carl in Lust und Erstaunen setzten, dann sagte sie nicht selten: O, die

habe ich schon ein Mal gesehen! und fing dann wohl Beschreibungen der umgebenden Gegenstände an, in denen das wirkliche mit dem Erträumten wunderbar zusammenfloß. Eben so, wenn ich ihr ganz etwas Neues, wie von ihr Gehörtes zu erzählen oder zu lehren dachte, bemerkte sie zuweilen: liebe Mutter, das habe ich schon ein Mal gehört oder gelernt; ich hatte es fast vergessen, aber nun besinne ich mich noch auf das und das — und verwebte dann wieder in ihre Worte Andeutungen von Dingen, die ihr nach meiner Ueberzeugung noch unbekannt seyn mußten, so daß sich in meine Mutterfreude über ihr Fassungsvermögen nicht bloß die Besorgniß der Frühreise drängte, sondern zuweilen ein fast unheimliches Gefühl, gleich als ob ein Kind, das schon in höheren Welten gelebt habe, sich mir anschmiege. Sprach ich von ihrem Vater, von welchem Carl so gern hörte, dann suchte sie abzulenken, versicherte aber oft, den werde sie bald wiedersehen. Eine krankhafte Einbildungskraft, ein düsteres Thränenleben ist nie mein Erbtheil gewesen, doch bewegten des Kindes Versicherungen und Gespräche mich oft gar seltsam; daß ich es bald verlieren werde, wurde mir immer gewisser, obgleich ihr Körper gar frisch aufblühte, so daß er eine so feste als schöne Hülle ihres Geistes war; aber desto inniger liebte ich mein holdes Kind. Gerade heute vor achtzehn Jahren wurde sie von einer leichten Unpäßlichkeit befallen, sah blässer aus und lehnte öfter und gedankenvoller ihr Haupt an mich. Besorgt ließ ich den Arzt holen, der uns ziemlich leicht, mit der Aeußerung, vielleicht sey ein Flußfieberchen im Herannahen, abfertigte; aber meine Besorgniß erwachte als Mathildchen, die ich selbst auf's Bett gebracht hatte, nach ihrem frommen Gebete meine Hand drückte und lächelnd sagte: Nun sehe ich meinen lieben Vater recht bald wieder! — Ich küßte sie mit einer Thräne und forschte unruhig nach ihrem Befinden, aber ohne Schmerz oder Angst bat sie unter herzlichem Umsassen: Laß mich nun schlafen — ich bin so müde! — Wirklich schlief sie auch bald ein, und dann legte auch ich mich, aber in meinen Kleidern, auf ein Ruhepolster. Kurz nach Mitternacht erwachte ich wieder, stand leise auf, schlich zu Mathildens Lager und fand sie zu meinem Erstaunen mit großen Augen und leise bewegten Lippen nach einem hell durch's Fenster schimmernden Stern blickend. Bald lächelte sie mich an, sagte dann aber ungewöhnlich feierlich: Mutter, von jenem Sterne winkt Vater mir zu und ich will auch zu ihm ge-

hen. — Als sie mich bewegt sah, tröstete sie mich so kindlich und doch so verständig, und flehte dann so schmeichelnd, ich sollte doch nur schlafen, daß ich in Thränen der Freude und des Schmerzes sie bat, mich bei ihr sitzen zu lassen und wenn sie schlafe, wollte ich auch mich niederlegen. Sie gab mir beide Hände, lächelte noch einmal mich freundlich an, sagte: Mutter, dort auf jenem Sterne sehe ich Dich und Carl'n auch wieder wie jetzt meinen Vater! legte dann sich sanft auf's Kissen zurück und schlief augenblicklich ein — so ruhig und sanft, daß ich selbst ruhiger wurde, jedoch kein Auge von ihr abwandte; bald merkte ich denn, daß sie leiser und immer leiser athmete; seltsame Ahnungen der Gefühle durchschauerten mich und es war mir unmöglich, diesen sanften leichten Schlaf durch Rütteln und Rufen zu stören, und als die Kammerfrau am Morgen hereintrat, da saß ich ohne Thränen, noch die Hände festhaltend und klar auf die verklärten Züge hinschauend, an der Leiche meiner Mathilde!

Wohl Ihnen, — bemerkte Albrecht mit sanfter Würde, daß Sie wußten, Sie hätten nicht für die flüchtige Leben, sondern für die Ewigkeit ein liebliches Kind geboren und erzogen! Der Gedanke, dessen beseligende Kraft wir nur unserer heiligen Religion verdanken, muß wohl der erhabendste für ein Mutterherz seyn, der sie im Trennungschmerz nicht sowohl bloß tröstet, als unter demselben emporhebt und mit dem lebendigsten Vorahnen des Entzückens eines höhern Seyns erfüllt.

Ach, das klare Bewußtseyn entschwindet in solchen Prüfungstunden! — entgegnete, ihr Auge trocken, die Gräfin — aber das Heilige der uns von oben zugesandten Lehren bewährt sich wohl gerade in dem auch unbewußten Fortwirken zur Beruhigung und Erhebung.

Gewiß, — fügte Albrecht hinzu — was erst recht unser inneres Eigenthum ist, braucht nicht erst in's Bewußtseyn gerufen zu werden, um unser zu seyn und für uns zu wirken.

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n e S o n n e .

Wohl ist's einerlei Sonne, die Thoren und Weise bescheinet,

Aber die ersten verbrennt, diese erwärmet sie nur.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Der Karren voll gefangener Briganten von Bär-
fel in München, die Bettelkinder vom Prof. Buch-
horn in Berlin, das Mädchen am Fenster von Li-
na Krieger, das Mädchen im Bade von Pehl
in München, der Fuhrmannwagen von Schelver in
München fanden Käufer, wie sie es verdienten. Pro-
fessor Fischbein's Kapuziner-Predigt und römische
Räuber priesen den alten Meister, der seinen Ehren-
weg gemacht und ein Muster bleibt; nicht weniger
schön ist das arabische Mädchen (Nr. 347), hinge-
sunken an der ausgetrockneten Zisterne, umgeben von
der weiten Wüste, deren falbes Gelb die ersterbende
Natur andeutet, in deren gemeinsamen Tode auch
ihr der gräßliche Untergang dräuet. — Unser Reich-
mann, den seine im großen Style ausgeführten Por-
träts loben, lieferte außerdem ein niedliches Genre-
bild, das spinnende Mädchen von der Mutter über-
rascht, die ihr den eben vollendeten Liebesbrief entreißt;
das kleine Schwesterchen, welches sich auf ihrem Knie
schaukelt, ist besonders lieblich ausgeführt. Gleiches
Interesse schuf ein idyllisches Bild der Gräfin Julie
von Egloffstein; die Mutter neben der Wiege des
Säuglings, hinter ihr das freundliche Haus und die
Weinlaube davor und die schlagende Wachtel im
Bauer.

Indem wir nun zu einer Betrachtung der Land-
schaften übergehen, dem reichsten Theile unserer
Ausstellung, erinnern wir daran, daß dieses Genus
malerischer Kunstzeugnisse sich in zwei Abtheilungen
spaltet. Die Erstere begnügt sich mit getreuem Co-
piren der vegetativen Natur und hat als solche ihre
Schönheiten, ihren Kunstwerth und ihre Freunde.
Die Zweite trägt einen höhern ästhetischen Charak-
ter, der Maler gibt in ihr die Stimmung deutlich
kund, die irgend eine Gegend in seiner Seele weckte,
und weiß dieselbe Stimmung in dem Beschauer sei-
nes Kunstwerks hervorzurufen, indem er in seinem
Gemälde die mannichfaltigsten Gegenstände zu einer
Harmonie verband, die auf einen Total-Eindruck hin
zu wirken vermag. Die Mehrzahl der uns vorgestell-
ten Naturbilder gehörten zur ersteren Art und boten
viel des Lobenswerthen. Doch müssen wir uns hier
auf diejenigen beschränken, welche die Vorzüge der
zweiten Abtheilung mehr oder minder an und in sich
tragen.

Oben an sehen wir die Ritterburg im Schnee,
von Scheuren in Düsseldorf, ein Bild vom imposan-
testen Eindruck. Das ungeheure Steinhaus am lehn-
ansteigenden Gebirge, einfarbig graubraun durch sein
Alter, liegt im tiefsten Schnee vergraben fast, der Flur
und Fels, Dächer und Zimmer wie mit dichten Lei-
chentüchern bedeckt. Nur hier und da tritt die schlanke
Spitze einer Zwergtanne aus dem Winterschleier her-
vor. Oben hängt schweres Luftgewölk, vom eisigen
Nachtwinde langsam fortgeschoben. Die Wetterfah-
nen knarren, krächzende Raben streiten sich noch auf
dem Giebel um das gewohnte Nachtquartier. Die
Trauerfahne ist ausgesteckt, denn im innersten Zim-
mer der Burg liegt der sterbende Ritter, von

seiner jammernnden Familie und dem bleichen Gesinde
umgeben; nur des Thurmwächters Sinn ist nach
außen gewandt; ihn allein erblickt das angestrengte
Auge hinter dem Fenster hoch im Erker, dem einzig-
gen, aus welchem ein Lichtschimmer fällt, wie er starr
und finster lehnt auf seiner Hellebarde. Gleich einem
großen Sarkophage liegt sonst die Burg da in der
Nacht, und nur zwei menschliche Herzen schlagen au-
ßen im Frostwetter; es ist der Mönch des nahen Klos-
sters, der den sterbenden Schloßherrn mit den letzten
Sacramenten versah, und der jetzt in seine Kapuze
verhüllt durch den tiefen Schnee heimkehrt. Neben
ihm läuft der Chorfnabe, das Formulare im Arme,
die Laterne, deren Schimmer das Schneelicht unter-
drückt, in der Hand; man findet auf seinem Gesichte
den Eindruck, welchen der Anblick des Sterbenden,
(es war vielleicht das erste Mal, daß der Knabe den
Tod erblickt) und die Schauernacht auf das Kind
gemacht. So sprach dieses Bild und wir erinnern
uns keines ähnlichen Gemäldes, welches uns so deut-
lich von dem Seelenbilde seines Meisters erzählt. Au-
ßerdem hat derselbe nur die einfachsten Mittel benutzt,
denn das Ganze ist beinahe aus zwei Farbentöpfen
gemalt. Es war nicht käuflich, sondern als Eigens-
thum des Freiherrn Spiegel zum Diesenberg bezeich-
net; sollte der verehrte Kunstmäcen einmal dieses
Meisterstückes überdrüssig werden, so wissen wir Je-
manden, dem kein angenehmeres Christgeschenk am
Lichterfeste ausgekramt werden könnte.

Von dem Hannoveraner Ahlborn, jetzt zu Ber-
lin, fand sich ein Prachtbild vor von bedeutender
Größe (Nr. 4.), die Küste bei Amalfi darstellend.
Dieser blaue Meerspiegel, der nur in Italien solch
dunkles Azur zeigt, diese ansteigenden Bergterrassen,
bedeckt mit freundlichen Häuserreihen, sprachen Zufrie-
denheit und Friedensglück aus, wie es in dem Hir-
ten zu wohnen schien, der im Vorgrunde zwischen sei-
nen Ziegen weilte und bequem auf seinen Stab ge-
lehnt sich die liebliche Gegend betrachtete. Die Häu-
ser am Berge sprangen sehr Basrelief hervor, als
wären sie aus Wachs bossirt. Ist das Fehler oder
Tugend im Auge der Kunstrichter? Trefflich machte
sich das zurückgeworfene Bild des am Meere dräuen-
den Kalkfelsens.

Von mehr oder minderm Interesse sahen wir
noch folgende Gemälde: Nr. 229. Eine Rheingegend
von Ott in München, eine herrliche Tiefe. — Nr.
112 u. 113. Baiertische Berge, feine Arbeit von Heil-
mayer in München. — Nr. 57. Eine imposante
Wildniß von Dahl in Dresden; Verzweiflung,
Selbstmord, Raub und Gotteslästerung erschien der
Phantase als Staffage dieser Einsamkeit voll Graus.
— Nr. 198. Ein norwegischer Wasserfall von Ch.
Morgenstern, die riesige Natur des Nordens mit
hoher Wahrheit wiedergebend. — Nr. 77. Eine ma-
gnifique Halle des venetianischen Dogenpalastes von
Gail in München, voll meisterhafter Perspective;
nur der lange Kerl mit der Hellebarde mitten auf
dem weiten Raume entstellte für unser Auge das schö-
ne Kunstwerk. — Nr. 170. Eine Winterlandschaft
von Lebschée in München durch eine schöne Edel-
tanne geschmückt. — Nr. 90. Von Häselich in
München, flacher Meerspiegel im Regenschauer.

(Die Fortsetzung folgt.)